

Predigt am Sonntag, 14.6.2020,  
in der Passionskirche  
von Pfarrerin Ute Gniewoß

Bibeltext: Apostelgeschichte 4,32-37

„Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam. Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen.

Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wer von ihnen Land oder Häuser hatte, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab einem jeden, was er nötig hatte.

Josef aber, der von den Aposteln Barnabas genannt wurde – das heißt übersetzt: Sohn des Trostes –, ein Levit, aus Zypern gebürtig, der hatte einen Acker und verkaufte ihn und brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen“.

Gnade sei mit euch vom Gott des Friedens und unserem Meister und Heiland Jesus Christus!

Liebe Gemeinde,

Was für ein Traum, was für eine Realität, was für eine Beschämung, was für eine Hoffnung kommt uns aus dem Text entgegen, den wir eben gehört haben.

Eins nach dem anderen.

Was für ein Traum:

„Die Gläubigen aber waren ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam“. Das klingt schön und uns kommt das Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit entgegen. Ich wünsche es mir so. Die Gläubigen sind ein Herz und eine Seele. Ich sehe sie zusammen essen, beten, singen, demonstrieren und verteilen, was da ist. Ich sehe sie streiten und diskutieren und Gott um Rat bitten. Ich sehe sie trauern und fragen und einander stärken. Vielleicht gehört der nächste Satz eben auch als Erklärung zu dem davor stehenden: „Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen“. Vielleicht gehören überzeugende Predigt und überzeugender Umgang mit Besitz zusammen. Das eine leuchtet durch das andere.

Was für eine Realität:

Theologen und Historiker streiten darum, was da eigentlich in der Urgemeinde, von der uns hier in der Apostelgeschichte erzählt wird, wirklich berichtet wird. Die einen sagen, es gehen um Liebeskommunismus. Die anderen sagen: Das ist Quatsch, hört genau hin, das ist doch keine Produktionsgemeinschaft, sondern ausschließlich eine Bedürfnisgemeinschaft, die kollektiv nutzt, was an Besitz da ist.

Und irgendwann, war nichts mehr da - und eine Hungersnot gab es auch noch - und Jesus Christus war nicht wiedergekommen, wie die Gemeinde es erwartet hat, und dann hatten

sie nichts mehr. Das war dann der Ursprung des Kollektenwesens, denn dann wurde für diese Urgemeinde eine Kollekte gesammelt, damit sie weiterleben kann, zusammen und ohne den leibhaftigen Christus in ihrer Mitte. Immerhin, der Traum wurde nicht als unreal belächelt, sondern der Gemeinde wurde durch andere Gemeinden geholfen.

Wieder andere sagen: die Realität sah ganz anders aus. Wie anders lässt sich erklären, dass hier zwar einerseits Barnabas erwähnt wird, der seinen Acker verkaufte und das Geld den Aposteln zu Füßen legte, aber andererseits schon im nächsten Kapitel von Hananias und Saphira erzählt wird. Die gaben nicht alles ab, sondern behielten für sich und fielen in der Folge ihres Tuns als Strafe tot um. Das ist doch, wenn man es zusammen sieht eher so etwas wie ein Erziehungsprogramm: Gebt alles ab, wenn ihr es nicht tut, fällt ihr tot um. Also vergiss mal den Traum und stell dich der Realität, die es schon damals gab. Bitte keinen verklärten Blick, bitte nicht romantisieren.

Was für eine Beschämung:

Was für eine Beschämung empfinde ich, wenn ich mir unsere heutige Situation anschau in unserer Gemeinde und unserer Kirche. Ein Herz und eine Seele? Da bin ich mir nicht so sicher. Es gibt viele Menschen in unserer Gemeinde und Kirche, die die Botschaft Jesu und die Thora, die Weisungen Gottes ernst nehmen. Es gibt viele, die sich nach Gemeinschaft und Nähe sehnen. Und die auch einiges abgeben von ihrem Besitz. Das ist die eine Seite.

Die andere ist, dass wir auch als verfasste Gemeinde mit Geld zu tun haben. Wir sollen nicht mehr Geld ausgeben, als wir durch Kirchensteuermittel, Spenden und vielleicht noch eigene Einnahmen haben. Wir sollen es so einsetzen, dass wir der guten Botschaft gerecht werden und möglichst viele Menschen und besonders die Schwächsten in unserer Gemeinde und auch an anderen Orten der Welt davon profitieren. Aber das sagt sich leichter als es getan ist.

Wie wichtig ist der reparierte Glockenstuhl in der Passionskirche im Verhältnis zu Stellen, die wir vielleicht in Coronazeiten nicht mehr bezahlen können, weil wir viel weniger Einnahmen haben?

Wir sollen für das Gesamtwohl sorgen, aber erfüllen die Hoffnungen einzelner Menschen oft nicht, auch nicht die Hoffnung auf uns als Kirche. Es ist bei dem wirtschaftlichen Handeln von Kirchengemeinden, auch wenn es in bester Absicht geschieht, nicht ausgeschlossen, dass wir schuldig werden, weil wir vielleicht mehr Schmerz als Heilung produzieren.

Und dann kommt noch dazu: Was bedeutet uns eigentlich unser eigenes privates Geld? Wer sich mit dem Geld, was er oder sie hat, immer solidarisch gezeigt hat, hat im Alter vielleicht nicht mehr viel. Und ist dann vielleicht neese, weil wir als Gemeinde nicht so organisiert sind, dass wir uns auch in einem existenziellen Sinn um Alte sorgen.

Und da gibt es viele, die sagen: Geld ist meine Privatsache! Klar, rechtlich ist das so, aber auch vom Evangelium her? Ich glaube nicht. Gerade in einer Gemeinde wie der unseren, wo es richtig wohlhabende Leute gibt und richtig Arme, die sich abgesehen von der Miete

mit 450,-€ durchschlagen, frage ich mich manchmal: ist das nun das größte Tabu in unserer Zeit: das Privatvermögen, über das man nicht spricht? Beim Geld hört die Freundschaft auf eine Weisheit, die unser Predigttext doch eindeutig in Frage stellt?

Über das Privatvermögen, so denke ich öfter, spricht man höchsten im Kreis derer, die sich alle eine Eigentumswohnung gekauft haben – und das eben auch konnten, aber nicht mit denen, die einfach nichts haben – und doch genauso zur Gemeinde gehören? Wie viele Leute gibt es, die richtig dick geerbt haben und das doch als ihr nur privates Thema verhandeln und nicht als ein Thema der Solidarität und der Gemeinde? Ein Herz und eine Seele? Ich sehe das für uns heute nur begrenzt, obwohl ich mich danach sehne. Und ihr vielleicht auch.

Was für eine Hoffnung:

Trotz aller Zurechtschiebung der Realität der Urgemeinde, trotz aller Relativierung der Historiker: dieser und viele weitere ähnliche Texte sind in der Bibel für uns aufbewahrt, um unsere Sehnsucht anzufachen und uns eine Wirklichkeit vor Augen zu halten, die nicht unsere ist, aber die eben auch nicht unmöglich ist.

Immer wieder durch die Jahrhunderte hinweg entstanden christliche Lebensgemeinschaften, die mit diesem Traum ernst machten. Oft neben der etablierten Kirche.

Dazu nur einige Splitter:

So heißt es z.B. in der um das Jahr 397 entstandenen Augustinerregel: „Das ist es, was wir euch im Kloster gebieten. Das erste Ziel eures gemeinschaftlichen Lebens ist, in Eintracht zusammenzuwohnen und ein Herz und eine Seele in Gott zu sein. Deshalb nennt nichts euer eigen, sondern alles gehöre euch gemeinsam“

Der im 11. Jahrhundert gegründeten Franziskanerorden pflegte ebenfalls Besitzverzicht und Gemeinschaftsbesitz. Und leuchtet damit bis heute.

Martin Luther warf den aufständischen Bauern 1525 vor, das Evangelium für soziale Veränderung zu missbrauchen und damit himmlische und irdische Gerechtigkeit zu verwechseln. Die in der Taufe gewährte Gnade Gottes sei unabhängig von der gesellschaftlichen Stellung. Die Gütergemeinschaft von Apg 4,32ff. sei freiwillig und rechtfertige keine Forderungen an andere. So sah er es.

Nach 1945 entstanden in Europa eine Vielzahl evangelischer und ökumenischer Kommunitäten, die die urgemeindliche Gütergemeinschaft zum Vorbild nahmen und sich als Teil der Kirche, nicht als Sondergruppen verstehen. Frère Roger, der Gründer und erste Prior der Gemeinschaft von Taizé führte dort 1949 eine Gütergemeinschaft ein. Manche von euch waren schon dort und schätzen insbesondere die Spiritualität und Lieder, die dort entstanden sind.

Mit anderen Worten: ob es in der Urgemeinde nun Besitzverzicht gab oder nur begrenzt die Abgabe einzelner Güter: dieser Bibeltext hat Leben gestaltet, Hoffnungen Füße gegeben und Menschen zutiefst inspiriert. Komm Heiliger Geist, wir brauchen auch heute mehr davon. Amen.

*Ute Gniewoß*